A 1203 B 5-12

Glatzer Heimatblätter

1927

A 1203 I

B-Y-12

250-

13. Jahrg 15. März 1927 Heft 1

Glatzer Heimatblätter

Zeitschrift des Vereins für Glatzer Heimatkunde
Fortsetzung der „Blätter für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz."
In Verbindung mit
Reg. Rat P. Maiwald O.S.B., Braunau i. Böhmen,
Prof. Dr. P. Klemenz, Studienrat i. R., Breslau,
Pfarrer M. Tschitschke, Voigtsdorf b. Habelschw.,
Schulrat Dr. F. Volkmer, Seminardirekt. i. R. Glatz
Geleitet von
Franz Albert, Werkkreispfarrer, Münster i. W.

Zum Wechsel in der Schriftleitung.

Herr Pfarrer Tschitschke sah sich zu unserem großen Bedauern aus triftigen Gründen veranlaßt, die Schriftleitung der „Glatzer Heimatblätter" niederzulegen. Wir sprechen ihm für die in schwerer Zeit und unter manchen Opfern und Mühen dem Verein in den 5 Jahren 1922—1926 geleisteten Dienste unseren aufrichtigen und herzlichen Dank aus.

In die Lücke trat auf den dringenden Ruf des Vorstandes — trotz der besonderen Schwierigkeiten wegen der großen Entfernung — unser verehrtes Ehren-Mitglied Herr Wehrkreispfarrer Franz Albert in Münster i. W., der bereits den Jahrgang 1921 — zumeist von seinem damaligen Wohnsitz Stettin aus — geleitet hat.

Verein für Glatzer Heimatkunde.

Glatzer Heimatschriften.

Volkmer-Hohaus, **Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz**, 1891, 5 Bd. . . . . 30,00 ℳ

Prof. Dr. Bertold Bretholz, **Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz.** Sechster Band: Die Handschriften zur Geschichte der Grafschaft Glatz. Heft 1: Beschreibung der Handschriften im Glatzer Ratsarchiv . . . . . 3,00 ℳ

R. Becker, **Die Marienfäule auf dem Ringe der Stadt Glatz**, 1917 . . . . . 1,00 ℳ

Sämtliche Schriften können durch den Verein für Glatzer Heimatkunde bezogen werden. (Portoersatz.)

Nk. 240/K/81

Glatzer Heimatblätter

Fortsetzung der „Blätter für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz"

Zeitschrift des „Vereins für Glatzer Heimatkunde"

13. Jahrg. 15. März 1927 Heft 1

Die Topographie des Glatzer Schlosses. Von F. Albert.

In gotis Namen. Amen. Von wiesem rate ist das gemacht, das der wandelunge der zeit, dy do eine vorgessenheid brenget, zu hulfe komen dy gezeugnisse der schrifte, mit welchirley dy worheid wirt geoffenbaret.
(Aus einer Urkunde vom 13. März 1431 im Glatzer Mag.-Archiv.)

Nirgends vielleicht ist die Besonderheit der Zeiten in der langen Geschichte des Glatzer Landes und nirgends das Wesen der Eigenart in der fortschreitenden Kultur des Glatzer Volkes unmittelbarer und sinnfälliger in die Erscheinung getreten, als auf dem immer schon umstrittenen Boden jenes siebenhügeligen Berggeländes, auf dem sich heute in schier weltverlorener Beschaulichkeit die Wälle und die Mauern der viel genannten Glatzer Festung dehnen. So still es in unseren Tagen auch um dieses charakteristische Bollwerk friederizianischer Befestigungskunst geworden ist, so laut hallt schon seit geraumer Zeit das Streiten, oder besser das temperamentvolle Rätselraten, über alle möglichen Einzelteile des alten Schlosses durch das Land, das ehedem den Platz der heutigen Festung eingenommen und durch die Jahrhunderte hindurch der Entwickelung der Glatzer Verhältnisse das ihnen eigene Gepräge gegeben hat. Kein Zweifel, daß darum diese Blätter dem allgemeinen Interesse auf halbem Wege entgegenkommen, wenn sie in einem gedrängten Abriß die Topographie des ehemaligen Glatzer Schlosses – diese Bezeichnung mit bewußter Beschränkung in ihrem engeren Sinn genommen – auf einer Grundlage zu rekonstruieren suchen, deren Verläßlichkeit nicht erst durch das Aufgebot einer möglichst starken Lungenkraft erwiesen zu werden braucht, weil die übereinstimmende Beweiskraft von Quelle und Urkunde selbst die scharfsinnigsten Kombinationen von vornherein überflüssig zu machen scheint.

Nun ist allerdings von dem imposanten Aeußeren und der zweckentsprechenden Bauanlage des ehemaligen Glatzer Schlosses oft und weidlich genug zu lesen gewesen; von seinen Türmen und Erkern, Sälen und Gemächern, Verließen und Kornböden, Mauern und Gräben, Höfen und Plätzen und so manchen anderen Einrichtungen, wie sie als notwendiges Zubehör von altersher zu jedem mittelalterlichen Dynastenschloß gehörten. Man staunte geradezu, daß so viele ausgedehnte Hofräume und so zahlreiche, weitschichtige Bauanlagen auf der engumgrenzten Terrasse des hügeligen Kuppengeländes Platz gefunden haben sollten und daß trotzdem das alte Felsennest imstande war, in Zeiten feindlicher Drangsal und kriegerischer Not auch noch einer starken Besatzung und allerlei grobem

Kriegsgerät sicheren Unterstand zu gewähren. Eine rechte Vorstellung aber von der Lage und dem Aussehen der beschriebenen Orte und ausdehnten Bauanlagen hat sich kein Mensch mehr zu machen vermocht, da es an jeder Art von Plan oder zeichnerischen Unterlage fehlte, an denen man sich das Gewesene anschaulich in die Vorstellung hätte zurückrufen können. Zwar hat H. v. Wiese (1876) – als einziger, so weit ich sehe, außer etwa Sauermann (1909) – den Versuch gemacht, diesem ausgesprochenen Bedürfnis entgegenzukommen, und das ehemalige Schloß in seiner Anlage und seinem Grundriß zeichnerisch zu rekonstruieren. So verdienstlich diese Absicht auch gewesen sein mag, der Entwurf ist ein reines Phantasiestück geblieben, das mit der Wirklichkeit so gut wie gar keine Berührungspunkte hatte. Dazu kam, daß alle Glatzer Schloßbeschreibungen, so viele ihrer auch im Laufe der Jahre im Druck erschienen sind, auf ein und dieselbe Quelle zurückgingen, nämlich auf die „Glaciographia Oder Gläczische Chronica" (1625) des Magisters Georgius Aelurius, d. i. Georg Katschker aus Franckenstein. Dem schreibfrohen Magister aber haftete wegen seiner teilweise unkritischen, ganz im Geiste seiner naiven Zeit gehaltenen Darstellung stark das Odium an, daß „sein breitschweifiges, unübersichtliches Werk . . . wenig zuverlässig und voller Irrtümer" sei. So kam es, daß die Hoffnung, jemals den Schleier lüften zu können, hinter dem sich seit der endgültigen Niederlegung des Glatzer Schlosses vor anderthalb Jahrhunderten die Geheimnisse der Katschkerschen Beschreibung verborgen hielten, nachgerade ausgeschlossen schien und demgemäß war sie selbst von den bewährtesten Forschern der Glatzer Heimatgeschichte, nicht ohne lebhaftes Bedauern, längst schon aufgegeben worden.

Wenn ich heute dennoch in der Lage bin, diesen Schleier zu lüften, so verdanke ich das einem archivalischen Fund den ich – nicht erst heute – in der Gestalt eines maßstabsgerechten Lageplanes habe machen dürfen, der in scharfen Konturen den Grundriß des ehemaligen Glatzer Schlosses zur Darstellung bringt. Stammt er auch nicht unmittelbar aus des Magisters Aelurius Zeit, so vermag doch der bloße Augenschein schon überzeugend darzutun, daß die ganze Schloßanlage, von Einzelheiten abgesehen, in allen wesentlichen Stücken der Beschreibung des Aelurius so genau entspricht, daß das untergegangene Schloß mit seinen Höfen und Gebäulichkeiten bildhaft wieder vor uns zu erstehen scheint. Wer unter ständiger Vergleichung mit dem hier zum ersten Male veröffentlichten Plane die Beschreibung des Magisters Aelurius unbefangen auf sich wirken läßt, der kann tatsächlich glauben, einen unserer modernen Reiseführer in der Hand zu haben, so unmittelbar ist die Wirkung, die Plan und Beschreibung in ihrer überraschenden Uebereinstimmung auszulösen vermögen. In gewissem Sinne kann darum unsere Veröffentlichung auch als eine Art von Ehrenrettung für den frühvollendeten Magister Aelurius gelten, der, wenn irgendwo, gerade bei seiner Glatzer Schloßbeschreibung bewiesen hat, daß er seine „Glaciographia", soweit seine Kraft ausreichte und die Anschauungen seiner Zeit ihm nicht Gewalt antaten, tatsächlich „mit historischer Treue, vor allem aber mit warmem Sinn für die Schönheit und Geschichte der Gegend, in der er einst als

Seelsorger gewirkt hatte," für die Nachwelt zu schreiben bemüht gewesen ist. Damit aber dürfen wir uns getrost seiner Führung anvertrauen, um das längst verschwundene Glatzer Schloß in allen seinen Teilen vor unseren Augen langsam wieder Gestalt und Leben gewinnen zu lassen.

I. Im allgemeinen.

Was Aelurius an dem stolzen Glatzer Herrensitze am meisten rühmen zu müssen glaubt, das ist seine vorteilhafte natürliche Lage. Denn, so hebt er ausdrücklich hervor (S. 82) „ists auch umb den Situm und Belegenheit des Schlosses zu Glatz also beschaffen, daß es nicht gantz in plano oder auff einem ebenen Orte lieget: So lieget es auch nicht in einem Thal: Ja es lieget auch nicht gantz vnnd allein auff einer Spitzen oder der großen Höhe. Sondern es lieget zum theil Eben und Hoch; zum theil auch seitab und schiessig. Denn am selben Orte, wo es am höchsten stehet, liegets auff einem Berge vnd in der Ebene, hierher gehöret das gantze Oberschloß. Das ander Theil aber des Schlosses, welches das Niederschloß ist, lieget am Berge, gegen der Stadt herunter, schiessig angebauet, und lieget so schiessig, daß einer, der aus der Stadt hinauf zu gehen vermeynet, wol recht müde wird, ehe er gar hinauff gelanget. Dieser Situs oder beschaffenheit des Orts, hilfft auch das Schloß zu Glatz zu einer rechten Festung machen, . . . darumb, weil dieser Situs der gantzen Stadt sehr nützlich und zutreglich ist, denn indem die Stadt nieder, und das Schloß hoch und empor über der Stadt lieget, kan man von der höhe des Schlosses alle Winkel und Ecken der Stadt gar wohl beschießen, und also nechst Gott dieselbe vorm anlauff des Feindes und der eroberung beschützen."

Des weiteren kommt der Chronist auf die bekannte Einteilung des Schlosses zu sprechen und führt, der Bedeutung derselben entsprechend, umständlich dazu aus (S. 84): „Der gemeine Mann pfleget das Schloß in gesprechen, vnterscheids halber in drey Theil abzusondern, nemlich in das Niederschloß, in das Mittelschloß, vnd in das Oberschloß. Ich aber vermeyne, daß demselben nichts werde abgehen, wenn ich es per dichotomiam, oder durch zwey Theil unterscheiden, vnd auch nach dieser Abtheilung beschreiben werde. – Das eine Theil des Schlosses zu Glatz, wie ich dasselbe beschreiben wil, heißet das Nieder- oder Unterschloß, darumb daß es der Stadt, welche tief lieget, am nechesten, vnd auch herunterwerts stehet. Zu diesem Theil des Schlosses referire vnd ziehe ich alles dasjenige, was das Vnterthor des Schlosses [1], vnnd das Mittelthor [2] desselben (welches Mittelthor, oben beym tieffen Graben, [A B] oder beym außgehawenen Stein, vnd Bildnis der Heydnischen Jungfrawen, so an der Wand, wo sie vermawret und erhungert worden, eingesetzet ist, angetroffen wird) in sich schleußet vnd begreiffet. – Das ander Theil des Schlosses zu Glatz, wie ich dasselbe beschreiben wil, heißet vnd ist das Oberschloß, darumb daß es an dem höchsten und obersten Orte stehet. Zu diesem Theil des Schlosses referire vnd bringe ich alles dasjenige, was über

dem jetzo angedeuteten Mittelthor [2] stehet, vnd angetroffen wird, bis zur eußersten Schantz hinan."

II. Das Niederschloß.

Auf gewundenem Pfad geht es mit dem Chronisten steil den Berg hinan. Schon stehen wir vor dem trutzigen Wehrbau, da hält der Führer inne und, damit ja kein Zweifel zurückbleiben kann, gibt er von diesem ersten Teile des Schlosses noch einmal eine kurze allgemeine Charakteristik. Unter dem sogenannten Niederschlosse will er verstanden wissen, „die schönen Gebäwde, welche newlicher zeit Hertzog Ernst aus Bayern auffgeführet vnd gebawet hat. Es hat aber dieses newe Theil des Schlosses, der ernente Hertzog Erneſtus, als er die gantze Grafschafft Glatz pfandsweise innen hatte vnd regirete, Anno 1557 zu bawen angefangen, welchen Baw er biß zu seinem Tode continuiret hat: weil aber derselbe von ihm bey seinem Leben nicht hat können gantz zu ende gebracht werden, ist er derhalben nach seinem Tode erst vollendet worden: Der Mewrer dieses Bawes hat geheißen Lorentz Krischke: Es ist aber dieses nicht nur allein ein ansehnlicher, sondern es ist auch ein recht tawerhafftiger Baw, dieweil er solche starcke vnd dicke Mawern hat, daß sie auff einen harten Cartaunenpuff wenig geben . ."

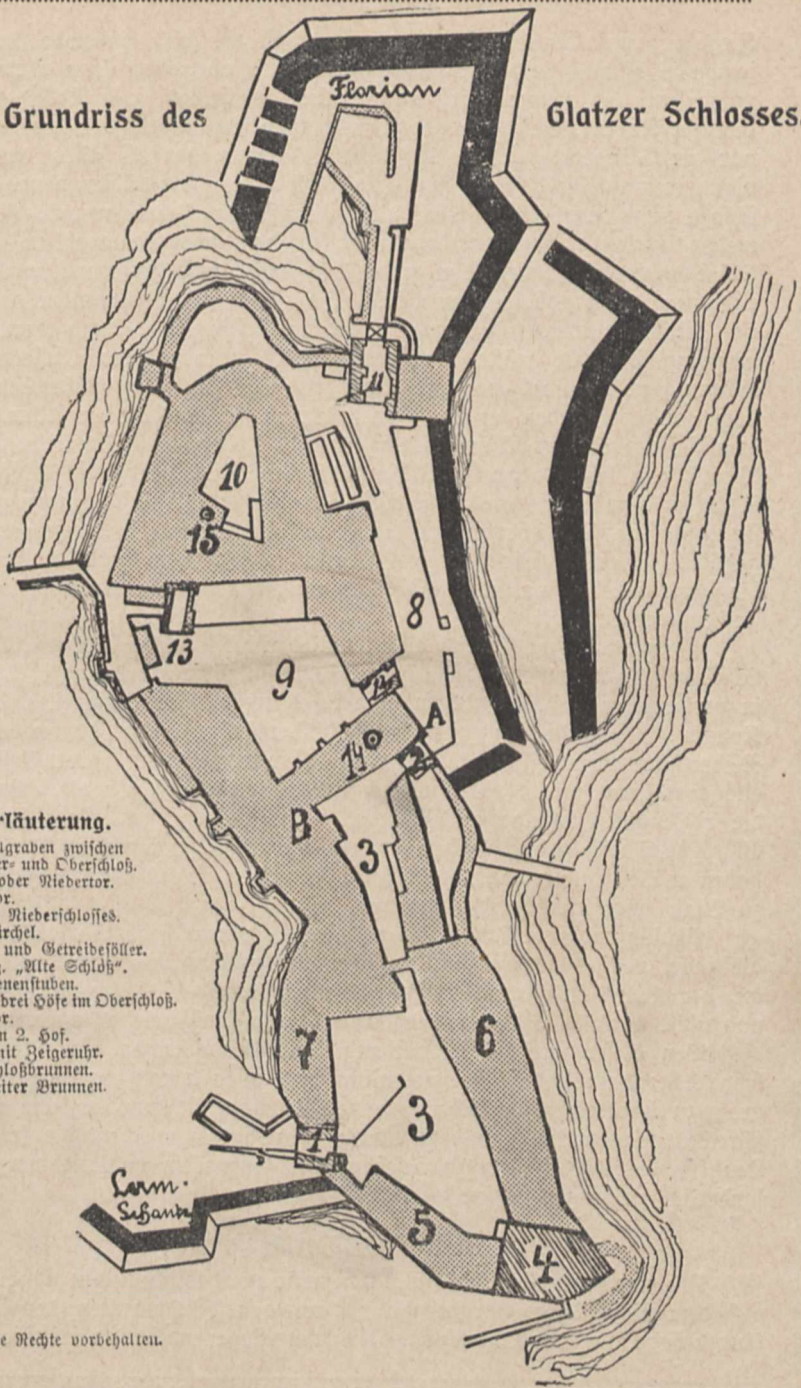
Damit ist das Niederschloß in seinem Umfang und seiner Ausdehnung genugsam umschrieben, so daß sich die Erklärung im einzelnen unmittelbar anschließen kann (S. 85): „Wer nun in diesem Niederschlosse zu Glatz gewesen ist, vnd sich darinnen umbgesehen hat, der wird befunden haben, daß es einen weiten und großen Platz in sich hat, also daß sich auch im fall der Noth etliche tausendt Menschen darauff enthalten köndten. Insonderheit dienet hieher zur beschreibung des Niederschlosses, daß ich Meldung thue:

1. Daß darinnen unterm freyen Himmel ein feiner Platz oder Hoff [3] ist, der zu vielen Sachen nütze und bequem ist: In der Belagerung [1622], haben der Soldaten Rosse darinnen gestanden. In diesen Hof kommet man bald, wenn man aus der Stadt, durch das große Niederthor [1] ins Schloß hinein gehet.

2. Ist auch im Niederschlosse denck- und merckwürdig, das Heydnische Kirchlein [4]. Dieses wenn man aus der Stadt durch das große Niederthor, hinein in den Hoff des Niederschlosses gehet oder kömpt, hat mans bald ex opposito für sich liegen, dem Thor gleich vber, doch so man die Augen ein wenig gegen der rechten Hand werts wendet vnd lencket. Man kan auch darein stracks aus dem Hofe gehen, weil die Thüre des Kirchleins an den Hoff angebawet ist . . .

Hierauff vnd zum 3. giebets auch in dem Niederschlosse zu Glatz gar schöne vnnd artliche Zimmer vnd Gemächer. Vnter denselben seyn lobenswerth, die schönen Schütt- vnnd Getreyde Söller [5], die Hertzog Ernst aus Bayern zu bawen angefangen hat, welche der Stadt am nechesten zu liegen gegen dem Ringe, sie sind aber viel Gaden hoch, sehr weit vnd groß, auch vorm Fewer gantz wol verwahret, weil sie mit

Der Grundriss des Glatzer Schlosses.



Erläuterung.

A-B Mittelgraben zwischen Nieder- und Oberschloß.
1. Unter- oder Niedertor.
2. Mitteltor.
3. Hof des Niederschlosses.
4. Heidenkirchel.
5. Schütt- und Getreidefäller.
6. Das sog. „Alte Schloß".
7. Gefangenenstuben.
8—10. Die drei Höfe im Oberschloß.
11. Hintertor.
12. Tor zum 2. Hof.
13. Turm mit Zeigeruhr.
14. Der Schloßbrunnen.
15. Ein zweiter Brunnen.

Alle Rechte vorbehalten.

Ziegeln zum besten bedecket seyn; ja es ist ein solch Gebewde, daß derjenige so hinauff steiget vnd es besiehet, sich vber demselben verwundern mus; denn es können auff den Söllern desselben, zur Noth gar viel hundert Malter Getreyde gehalten werden, in maßen den auch in vnd vor der Belagerung Anno 1622 daß Getreyde darauff alles das Proviant, mehrenteils gelegen hat. – Darnach sollen auch allhier beym Niederschlosse nicht vergessen werden, die andern alten Gemächer vnd Mawren, welche theils tanquam rudera zerfallen seyn, vnd gleichwohl noch etliche Stück davon verhanden seyn, zum theil auch durch besserung vnnd gute vorsehung seyn erhalten worden, biß auff dato. Diese alten Gebewde vnd Mawren, werden genennet das alte Schloß [6], vnnd man ist der meynung, daß der gröste Theil derselben Mawren auch noch solle von den Heiden seyn gebawet worden. Nun unter diesen alten Gebewden, seyn noch gantz verhanden, etliche schöne Gewölbe, welche an der seiten, gegen dem Franckensteiner Thore werts gebawet stehen, diese seyn für Fewers Brunst zum besten verwahret. In verwichener Belägerung [1622], haben in diesen Gewölben, von Holtze Kasten gestanden, die fast so groß gewesen seyn, als die Gewölber selbsten, vnd in den Kasten hat man das Meel gehalten, in einem jeden gar viel Malter, welches von gewissen Personen, die dazu bestellet waren, täglich hat müssen durcharbeitet, und umb gestochen werden.

Ferner vnd zum 4. hats auch im Niederschlosse etliche feine [Gefängnis-] Stuben [7], vnd vnter anderm haben auff Königliche anordnung in Böhmen, in verwichener Zeit, die Böhmischen Landherren, Herr Poppel, vnd Herr Kynsky, in einer sich in verwahrung halten lassen, welche gar nahe beym Niederthore anzutreffen ist. Ehe ich aber von beyder jhrer Gefängnis etwas weiters anietzo rede, wil ich vorhin nur dieses mit einführen, daß die regierenden Könige in Böhmen, allezeit ein großes Auge auff das Glätzische Schloß gehabt haben, dannenhero wenn sie fürnehme Landherren haben wollen in verwahrung nehmen, so haben sie dieselben auffs Schloß zu Glatz eingeliefert, vnd verwachen lassen . . . . .

Endlich vnd zum 5. hat vnd giebts auch in dem Niederschlosse, Wassers die fülle, welches durch Canales oder Wasserröhre, von dem Kunstthurme an, der vnter dem Franckensteinischen Thore erbawet stehet, hinauff gewiesen, und nicht nur ins Ober- sondern auch Niederschloß geleitet wird.

Bey dieser kurzen Beschreibung des Niederschlosses, lasse ichs also bewenden; denn ich nicht gesonnen bin, gar alles daran, es sey klein oder groß zu beschreiben. Sondern meine Meynung ist, nur dasselbe zu beschreiben, was merck- und denkwürdig ist, vnd nach welchem die frembden Leut, so dergleichen Orte zu besehen, weit außreisen, vnd viel verzehren, sonderlich zu fragen wissen."

III. Das Oberschloß.

Um eine ansehnliche Felsstufe von nicht unerheblichem Ausmaße höher, auf dem eigentlichen Burgberge und auf den Fundamenten der ältesten Burganlage, lag das Oberschloß. Ungleich länger noch und intensiver als

am Niederschlosse, hatten Zeit, Bedürfnis und Menschen an seinen Mauern gebaut und zwar immerdar bewußt im Dienste der großen fortfikatorischen Leitidee, daß wenn es sich bei diesem Teile des Schlosses auch um das älteste und ausschlaggebendste Stück des ganzen Wehrbaus handelte, dieses doch auch wieder nur dann seiner Bedeutung und Zweckbestimmung gerecht zu werden vermochte, wenn es nach keiner Richtung hin den organischen Zusammenhang mit den übrigen Befestigungsanlagen des alten wehrhaften Waffenplatzes vermissen ließ. So kam es, daß trotz des markanten Unterschiedes in der Höhenlage und trotz der nicht unerheblichen Kluft, die sie trennte, Nieder- und Oberschloß wie zwei Glieder eines einzigen Wehrbaus ineinander wuchsen und ganz den Eindruck einer Anlage machten, die aus einem Gedanken geboren und nach einem Plane geschaffen war.

Wieder wandern wir unter Führung des Chronisten mit dem Plan in der Hand an den alten Bauten vorüber, in denen das zielbewußte Wollen und rastlose Schaffen der aufeinanderfolgenden Geschlechter lebendig blieb, auch wenn es sich sorgsam hinter toten Steinen und leblosem Mauerwerk ein schützendes Asyl gesucht. Selbst heute noch, nachdem von allen diesen kraftstrotzenden Bauten kaum ein Stein mehr auf dem anderen geblieben, weiß unser Magister mit seinem gemütlichen Plaudern alles wieder langsam aus dem Schlaf zu wecken, denn schon beginnt er die Sehenswürdigkeiten im einzelnen aufzuzählen: „Was das Oberschloß zu Glatz antrifft, so ist dasselbe von dem Niederschlosse, durch einen Mittelgraben, starke Mauer [AB], vnd besonders festes Thor (2) vnterschieden: Ja es ist also gebawet, daß wenn das Niederschloß, von einem Feinde schon wer erobert worden, die Inhaber des Oberschlosses, sich gleichwol wider das Niederschloß zum füglichsten noch retten, vnd wehren köndten. Vnd dieses das Oberschloß lieget fein eben.

Wer nun auch in diesem Oberschlosse zu Glatz gewesen ist, vnd sich darinnen vmbgesehen hat, der wird befunden haben, daß es gleicher gestalt, wie das Niederschloß, einen grossen vnd weiten Platz, ja wol noch einen größeren Raum vmbfangen hat, also daß in eusserſten Kriegszeiten, ein ziemlich Armee Volcks sich darauff enthalten köndte. Insonderheit dienet hieher zur beschreibung des Oberschlosses, daß ich meldung thue:

1. Daß darinnen unterm freyen Himmel ein dreyfacher Platz oder Hof ist, deren ein jeglicher von dem andern abgesondert stehet; Vnnd diese drey Höfe seyn dem Schlosse sehr nützlich und dienstlich. A. 1621 und das folgende Jahr, stund in dem mittlern Hofe das Geschütze oder die großen Stücke auff Rädern. – Nun der erste Hof aus diesen dreyen [8] ist derjenige, in welchen man zu allererst kommet, beydes wenn man durchs Vnterschloß, ins Ober-Schloß gehen wil, oder wenn man vom Felde hinten herein durch die Schantzen ins Oberschloß zu kommen begehret. Dieser erste Hoff lieget nach der lenge vnd gar lustig, denn man kan davon gar fein gegen dem Franckſteiner Thore, hinaus ins offene freye Feld sehen, vnd sich erlustigen: Es ist auch das hinterste grosse Thor des Schlosses [11], durch welches man aus dem Schlosse, bald in die Schantze gehen kan, an diesen Hof angebawet. – Der andere

Hoff des Oberschloßes, als der Mittlere [9], ist derjenige, in welchen man nicht gelangen kan, man komme gleich vom Vnterschloß, oder von der Schantze her, es sey denn, daß man zuvor durch den ersten allererst beschriebenen Hoff durchwandele: Es lieget aber dieser mittlere Hoff fast viereckет, ist der allerstattlichste, und zum obambulieren sehr bequem. – Der dritte Hoff des Oberschlosses [10] als der hinterste, stösset an den Heydnischen Thurm, vnd ist an der eusserſten Mawer gegen dem Böhmischen Thore werts gelegen; vnnd in diesen kan niemand kommen, weder von der Stadt, noch von der Schantze her, es sey denn, daß er durch die ersten zwey, allererst beschriebene Höfe, des Oberschlosses zuerst durchkommen sey. Hiebey sol ich auch dieses noch melden, daß diese drey Höfe, des Oberschloßes, also von einander vnterschieden seyn, daß ein jeglicher sein besonderes Thor hat; ja daß man von keinem in den andern gelangen kan, es sey denn, daß man vorhin durch sein Thor kommen sey [2. 12. 13].

2. Hierauff vnd zum andern melde ich, daß in dem Oberschlosse zwey besondere vnnd vnterschiedene Thürme seyn. Einer [13] stehet fast mitten im Oberschlosse, vnd stehet an der einen seiten, bey dem Thore, wo man aus dem Mittelhofe, zu dem eusserſten Hofe, der gegen dem Böhmischen Thore werts lieget, durchgehen will, an diesem Thurm ist die zeiger Uhr gewesen. – Der ander Thurm, stehet in dem eusserſten Hofe, der gegen dem Böhmischen Thore werts lieget, er ist rund gebawet ist auch ziemlich hoch vnd man nennet ihn in gemein den Heydnischen Thurm . . . . .

3. Hierüber vnd zum dritten berichte ich, daß darinnen im mitlern Hofe ein gar schöner Brunn ist: Dieser Brunn [14] ist eines aus den aller- denckwürdigſten Stücken, welcher fremden Leuten zu Glatz könne gezeiget werden . . .

Ferner vnd zum 4. erinnere ich, daß es auch in dem Oberschlosse, gar schöne vnd ansehnliche Zimmer vnd Gemächer hat: Vnter denselben seyn insonderheit zu gedencken wol werth, die herrlichen vnd stattlichen Keller, welche durch große Mühe vnd Arbeit / tieff in den Steinfels hinein gegraben seyn: Darnach seyn auch der Gedächtnis wol würdig, die vielfältige schöne Säle vnd Stuben, fürnemlich die Landstube, [bei 15], welche alle gantz herrlich erbawet vnd gezieret gewesen seyn: Aber die Flamma des Fewers, welche nach keiner Herrligkeit oder Zierde etwas fraget, sondern alles wegfrisset, was sie nur erreichet, hat auch die schönen Säle vnd Stuben, biß auff die blossen Mawren, im anfang der Belägerung, anno 1622 im Oberschlosse alle verschlungen vnd weggezehret, welcher Schade gar sehr zu beklagen ist.

Für allen dingen sol allhier gedacht, vnd nicht vergessen werden, das Gedächtnis des grünen Saals: Man hat aber den grünen Saal genennet, die alleröbersten Bödem, vnd Säle auffm Oberschlosse, welche oben auff das Ziegelgebäwde, von Holtzwerck zwey Bödem hoch seyn auffgesetzet gewesen, vnnd auch gantz zierlich mit allerley Mahlerkunst vnd Farben, Anno 1494 vnd vorhin angestrichen waren. Vnd weil den die grüne Farbe, für allen andern am meisten vnd dickſten herfür leuchtete,

hat man denselben Ort den grünen Saal genennet. Es waren aber an dem grünen Saal allerey schöne antiquiteten, sonderlich von vhralten Wappen, auch sonst alten Kriegen vnd Geschichten angemalet. An einem Eckzimmer desselben zu allerhöchst, waren vnzehlich viel Namen angeschrieben, die derjenigen Leute waren, so hinauff gestiegen gewesen, vnd das Schloß besehen hatten, denn wer hinauffkommen, hat seinen Namen vnter die andern daselbsten anzuschreiben pflegen . . . Ich bin berichtet worden, daß vor zeiten Fürsten vnd Grafen, oben auff dem grünen Saal, (weil er einen gewaltigen großen Raum hatte, vnd des ziehrlichen Mahlwercks voll war), ansehnlich große Pancket, Gastereyen, Hochzeiten vnnd Ehrentäntze angestellet haben. Aber nunmehr ist dieser grüne Saal nicht ferner fürhanden, denn Anno 1621 hat ihn der Kriegßhauptmann, der dazumal im Schlosse zur Besatzung lag, gantz vnd gar lassen abtragen vnd wegreumen . . . Es wer zu wünschen, daß nur jemand vorhin die antiquiteten, am grünen Saal notiret vnd abgemercket hette, ehe derselbe eingerissen wer worden, aber ich weis von keiner notirung etwas, darumb mus vns nur das wenige allhier vnter dessen gnug seyn, weil wir nicht mehr von den andern antiquiteten abgemercket haben.

Dieses ist also kürtzlich die beschreibung und abtheilung des Schlosses zu Glatz, aus welcher abzunehmen ist, daß es nicht einen geringen Platz oder Raum in sich begreiffen müsse. Ja freylich, denn das gantze Schloß hat einen großen Vmbfang, der mit den Schantzen wol so groß ist, als manches Städtlein."

* * *

So also läßt sich nunmehr mit einem wirklich guten Gewissen und auf Grund einer tatsächlich überzeugenden urkundlichen Unterlage die interessante Feststellung machen, war das Glatzer Schloß beschaffen, wie es der gute Mag. Aelurius einst geschaut, wie es in seinen wesentlichen Grundrißlinien längst vor seiner Zeit geworden und auch nachher noch anderthalb-Jahrhunderte bis zu dem Tage erhalten geblieben war, an dem die Pioniere des großen Preußenkönigs sich über die altersgrauen Mauern machten, um aus ihren Steinen dem preußischen Adler einen noch viel stärkeren und kühneren Horst zu bauen, als ihn der Doppelaar bis dahin sein eigen hatte nennen dürfen. Gewiß mag es sein, daß dem so gestalteten ehemaligen Glatzer Schlosse bei einem rein architektonischen Vergleiche mit zahlreichen mittelalterlichen Prunkbauten viele andere Herrenburgen und Dynastenschlösser spielend den Rang abgelaufen hätten. Wenn man aber mehr fortifikatorische Gesichtspunkte in den Vordergrund stellt und dabei bedenkt, wie ungewöhnlich stark zu allen Zeiten den Meistern, die nacheinander an diesem Schlosse bauten, durch die Form des Geländes, den Zweck des Baues, die Enge des Terrains und die Inanspruchnahme des Platzes durch die Bauten der Vorfahren die Hände gebunden gewesen sind, dann staunt man doch über die meisterhafte Ausnutzung der Raumverhältnisse und die einheitliche Struktur des auf ihm errichteten Bauwerks und glaubt es dem Magister Aelurius (S. 122) auf sein Wort, „daß das Glätzische Schlos, in maßen dasselbe für der Belagerung

[von 1622] anzuschawen war, so feste mit Schantzen, Thürmen und Mawren verwahret: Item, so schön vnd herrlich mit Stuben, Zimmern vnd Sälen durchbawet: Ja auch mit allerley munition von Speise und Tranck, von Kraut vnd Loth versorget vnd versehen gewesen ist: daß sich darinnen ein fürnehmer König, ja wol ein Römischer Kayser, nicht hette zu residiren vnd Hof zu halten schemen dürfen".

Aber auch über diese Feststellung hinaus wird der Tatsache, daß es den weitesten Kreisen ermöglicht wurde, auf Grund einer ausführlichen Beschreibung und an Hand eines urkundlichen Planes, Lage, Ausdehnung und Grundriß des so lange schon verschollenen Glatzer Schlosses einwandfrei zu rekonstruieren, nach mancher Richtung hin eine Bedeutung zuerkannt werden dürfen, die sich kaum wird davor zu fürchten brauchen, daß sie unsere schnellebigen Tage nicht zu überdauern vermag. Denn da nunmehr für die wissenschaftliche Erforschung der Topographie des zweifellos ältesten und maßgebendsten Teiles von Alt-Glatz eine sichere Grundlage geschaffen und ein günstiger Ausgangspunkt gewonnen ist, braucht die Forschung nur von hier aus zeitlich und räumlich nach zwei Richtungen weiter zu schürfen, um so die richtigen Anhaltspunkte für die Beantwortung jener schwierigen topographischen Fragen zu gewinnen, die allerdings zunächst nur für die Glatzer Lokalgeschichte bedeutsam scheinen, die aber auch für die Beurteilung von Zeiten und Menschen, Vorgängen und Zuständen, Anfängen und Entwickelungen nicht wenig wichtig sind, wie sie bekanntermaßen gerade jetzt im Vordergrunde des wissenschaftlichen Interesses stehen. Daß die dabei in Betracht kommenden Verhältnisse mit emphatischen Behauptungen, spitzfindigen Auslegungen und schlimmen Verketzerungen in ihrer geschichtlichen Horizontale am allerwenigsten zu rekonstruieren sind, dürfte kaum betont zu werden brauchen. Ernste Probleme haben noch immer durch ernste Forschung und ernste Behandlung gelöst werden müssen. Mit diesen Ausführungen glaube ich jedenfalls die Glatzer Heimatforschung auf ein Gebiet gelockt und auf eine Plattform gestellt zu haben, wo sie sich nicht nur ernsthaft betätigen und selbst nach Kögler, Volkmer u. a. auch heute noch besondere Sporen verdienen kann, sondern m. E. auch unbedingt noch verdienen muß, wenn sie vor der Mit- und Nachwelt bestehen und sich nicht dazu verurteilt sehen will, am Biertische mit faden Mätzchen sich selbst zum Besten zu halten. Der Worte sind genug gefallen, nun müssen „zu hulfe komen die gezeugnisse der schriffte, mit welchirley dy worheid wirt geoffenbaret". Ich weiß es wohl, daß ich die Glatzer Heimatforschung an eine schwierige Aufgabe rufe, nun, da mir die Macht der Verhältnisse, das Vertrauen des Vereinsvorstandes und das einst gegebene Versprechen, daß ich auf Posten sei, sobald das Glatzer Land mich braucht, zum zweiten Mal die Leitung dieser Blätter in die Hände zwang. Aber wenn auch, der Anfang ist ja bereits gemacht und das allein schon, glaube ich, berechtigt mich zu sagen: Wir brauchen auch über der weiteren Lösung dieser Aufgabe nicht mehr gänzlich zu verzweifeln. Und damit: Auf zu ernstem Weiterschaffen im Dienste des Glatzer Heimatlands! In gotis Namen. Amen.

Das Glatzer Garnison-Regiment Nr. 8. (1741—1787.)

Von F. Albert.

Von allen preußischen Regimentern, denen jemals die Hut der Glatzer Festung anvertraut war, sind zwei ganz besonders lange zu Glatz in Garnison gestanden: das Infanterie-Regiment Fouqué (1806 von Alvensleben) Nr. 33 von 1746 – 1809, und das Garnison-Regiment (1787 von Heucking) Nr. 8 von 1743 – 1787. Nachdem wir des erstgenannten früher bereits in unseren Blättern (6. Jahrg [1920] S. 45 f.) gedacht haben, sei es verstattet, nunmehr auch dem zweiten an dieser Stelle ein schlichtes Gedenkblatt zu weihen, um einige Daten aus seiner Geschichte der Vergessenheit zu entreißen, die sicherlich auch heute noch für jeden Heimatfreund von Interesse sind.

I. Die Regimentsgeschichte: Das nachmalige Garnison-Regiment mit der Stammnummer 8 war im Jahre 1741 aus einem von dem Obristen von Reck im Reiche angeworbenen Bataillon errichtet worden und hatte schon im Jahre 1743 Glatz als Standort erhalten. Anfangs nur aus zwei Bataillonen zusammengesetzt, wurde es im Jahre 1756 auf einen Etat von vier Bataillonen gebracht, die im siebenjährigen Kriege – zusammen mit dem Grenadier-Bataillon Unruh – die Festung gegen die Oesterreicher zu verteidigen hatten und am 26. Juli 1760 mit 1427 Mann in Gefangenschaft gerieten. Nach dem Frieden von Hubertusburg wurden die alten Bataillone aufgelöst und das Regiment aus dem Freibataillon von Le Noble, dem Freibataillon v. Lüderitz und dem Freiregiment (2 Bataillonen) von Wunsch neu zusammengesetzt.

Von diesen Truppenteilen war der erstgenannte im Jahre 1756 als Freibataillon errichtet worden. Er führte den Namen seines ersten Kommandeurs Le Noble, wie im übrigen alle Formationen der friederizianischen Armee nach ihren Chefs benannt und bezeichnet wurden. Die Darstellung bei Monse (Die Stadtpfarrkirche zu Glatz [1925] S. 97), als ob Friedrich der Große dem genannten Bataillon den Namen Le Noble gegeben habe, „um dadurch den tapferen Helden zu ehren", ist demnach Phantasie. Besondere Verdienste im preußischen Kriegsheer hat sich Le Noble zudem erst in den folgenden Kriegsjahren erworben, indem er an der Spitze seines Bataillons die Schlacht und die Belagerung von Prag, die Schlachten von Breslau, Leuthen und Hochkirch, sowie die Belagerung von Olmütz und von Schweidnitz mitmachte, bis er im Jahre 1760 bei Landshut mit dem Fouquéschen Korps in österreichische Gefangenschaft geriet.

Das Freibataillon von Lüderitz war i. J. 1758 zumeist aus französischen Gefangenen und Deserteuren errichtet worden, hatte die Belagerung von Olmütz mitgemacht und war ebenfalls bei Landshut mit dem Korps des Generals Fouqué gefangen genommen worden.

Das Freiregiment v. Wunsch war gleichfalls im Jahre 1758, größtenteils aus österreichischen Deserteuren, errichtet worden und hatte die Schlachten von Frankfurt, Liegnitz, Freiburg und Torgau mitgemacht.

Das aus den genannten Freitruppen gebildete neue Regiment bestand nunmehr aus vier Bataillonen, von denen drei in Glatz und eines in

Reichenbach ihren Standort hatten. Zu seinem ersten Chef ernannte Friedrich II. den Obersten von Le Noble, der nach dem Tode des Kommandanten Christoph Wilhelm von Niemschewsky († 10. Oktober 1764), des Schwiegersohns des Generals Fouqué, zugleich Kommandant der Glatzer Festung wurde. Im übrigen lag diese Ernennung seines ersten Chefs ganz im Rahmen der besonderen Bestimmung des ganzen Regiments. Denn die Garnison-Regimenter, so heißt es in einer zeitgenössischen Quelle,[1]) „sind in Kriegszeiten eigentlich zu Besetzung der Festungen bestimmt, werden aber auch als Freycorps oder als Feldregimenter gebrauchet. In diesem Fall werden sie auf den Feldetat gesetzet, da der Gemeine außerdem alle 5 Tage nur 6 Ggr., also 2 weniger, als der unter einem Feldregiment dienende, erhält. In Rücksicht auf den Officier ist es zum Theil wahr, daß, wann ihn Schwäche und Alter zwar nicht ganz unfähig zum Dienst, ihm aber den Dienst des Feldregiments zu beschwerlich machen, er gemeiniglich mit einem höheren Range unter ein Garnisonregiment versetzt wird. Bey den Gemeinen aber trift dieser Fall gewöhnlich nicht ein, und der einzige körperliche Unterschied, der zwischen einem Feld- und Garnisonregiment obwaltet, bestehet in dem kleinern Maas, das der unterm letztern dienende, halten darf. Außerdem tragen auch die Gemeinen kein Seitengewehr und bey den meisten die Unterofficiere statt Hellebarden Kurtzgewehre. Ihre Grenadiercompagnien stehen auf Feldetat und formieren von denen Regimentern abgesonderte Bataillons." [2])

Die Gelegenheit kriegerischen Lorbeer zu pflücken, hat sich allerdings dem Regiment nur einmal geboten, als zwei seiner Glatzer Bataillone im Bayerischen Erbfolgekriege mobil gemacht wurden. Insbesondere hat der Hauptmann von Capeller am 18. Januar 1779 mit Mannschaften des Regiments das Blockhaus bei Oberschwedeldorf mit vorbildlicher Tapferkeit gegen einen mehrfach überlegenen Feind verteidigt. Bei der Umformierung der Garnison-Regimenter im Jahre 1787 wurde auch das Glatzer Regiment aufgelöst. Aus vier von seinen Kompagnien wurde das Füsilier-Bataillon Nr. 7 (1787 v. Schmidthenner, 1788 v. Schultz, 1800 v. Rosen) gebildet die übrigen wurden zur Bildung von Depot-Bataillonen der Infanterie Regimenter Nr. 2, 24, 34, 35, 37 und 43 verwandt.

II. Die Regimentschefs. Das Regiment hat während der ganzen Zeit seines Bestehens nach einander neun Chefs gehabt, deren Namen es führte und nach denen es z. B. Kögler in seinen „Chroniken" jeweils bezeichnet und angeführt hat. So sind als Chefs an der Spitze des Regiments gestanden:

1741 – 1745 Obrist Karl Baron von Reck. Wurde 1745 entlassen.
1745 – 1746 Gen.-Major Ludwig Kurt Leberecht Baron von Loeben. Starb am 22. November 1746.
1746 – 1748 Obrist Karl Friedrich von Knobelsdorf. Starb 1748.
1748 – 1757 Obrist George Ernst von Nettelhorst. Wurde bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges Vizekommandant der Festung und starb am 2. Juni 1757.

1757–1760 Obrist Friedrich Wilhelm Frhr. Quadt von Wickerad. Bei der Einnahme von Glatz durch die Oesterreicher am 28. Juli 1760 in Gefangenschaft geraten, wurde er vors Kriegsgericht gestellt, das am 23. Oktober 1763 den Spruch fällte, daß er „infame zu cassiren, ihm der Orden Pour le mérite abzunehmen und mit 4jährigem Festungsarrest zu bestrafen" sei.

1763–1772 Obrist Franz Ritter von Le Noble. Er starb am 5. Februar 1772 und wurde in der Glatzer Pfarrkirche beigesetzt. Die Inschrift seines noch heute erhaltenen Epitaphs hat Knötel in der „Grafschaft Glatz" (18. Jahrg. [1923] S. 28) mitgeteilt, leider verstümmelt, da er eine ganze Zeile ausgelassen hat. Merkwürdigerweise fehlt die gleiche Zeile auch bei Monse (Die Stadtpfarrkirche zu Glatz [1925] S. 96). In Wirklichkeit lautet die Inschrift, wie folgt: „Monumentum hoc honoris et gloriae perillustri ac generoso D. D. Francisco equiti de Le Noble ex antiqua prosapia suecica nato Saravi Ludovici in Lotharingia anno MDCCXVII die IV. octobris sub Gallicis primum Austriacis Palatinis demum ab anno MDCCLVI signis Borussicis strenuo et felici bellatori ad exercitum Serenissimi Regis Borussiae legionis pedestris tribuno urbis et castri Glacensis praefecto regio effato heroi populi suffragio patri posuit legio quum religione in Deum fidelitate in Regem beneficientia in omnes clarissimus communi omnium luctu obiisset Glacii anno MDCCLXXII die V februarii."

1772–1778 Obrist Karl Benedikt von Bremer. Wurde 1778 verabschiedet.

1778–1782 Obrist Siegmund August von Berrenhauer. Erhielt i. J. 1782 das Garnison-Regiment Nr. 11 in Ostpreußen (Heiligenbeil, Heilsberg, Allenstein, Wartenburg, Guttstadt und Wormditt).

1782–1787 Obrist bezw. Gen.-Maj. von Heucking. Wurde bei der Auflösung des Regiments im Jahre 1787 pensioniert, starb 1790 in Glatz und wurde in der Franziskanerkirche beigesetzt laut folgender Eintragung im »Archivium Conventus« (Univ.-Bibl. Breslau: Mf. IV F. 240a fol. 691): „Anno 1790 die 13. April. ad Cryptam S. Barbarae sepultus est Illustrissimus D. Baro et Generalis Major de Heucking de religione Protestantium qui natus in Curlandia anno 1718 die 17 Junii."

An Offizieren wies das Regiment im Jahre 1785, also kurz vor seiner Auflösung, folgende Stabsoffiziere und Hauptleute auf:

Gen.-Maj.: v. Heucking.	Obr.-Leutn.: von Schmidthenner.[3])
Obrist: von Owen.	Majore: George.
Obr.-Leutn.: von Otto.	„ von Buttlar.
„ von Dedenroth.	„ von Capeller.[4])

Majore: von Schmidt.	Capitäns: von Weidenthal.
„ Schultz.	„ von Gordon.
Capitäns: von Schweidnitz.	„ Ernst.
„ von Schack.	„ Eisenhardt.
Capitäns: Riedel.	Stabs-Capitäns: Bender.
„ Wilmot.	„ „ Beyrer.
„ von Rühle.	„ „ Tietzenhofer.
„ Bode.	„ „ Diercke.

In den angeführten Namen und Jahreszahlen drängt sich nicht nur die Geschichte eines ganzen Regiments zusammen, die einzelnen Angaben umspannen auch einen Zeitraum, der für die Glatzer Geschichte von besonderer Wichtigkeit ist, weil er mit der friederizianischen Zeit zusammenfällt, der Glatz und seine Festung so manchen Fortschritt zu verdanken hatten. Wenn einst die Geschichte dieser Zeitepoche geschrieben wird, wird zweifellos darin auch des Garnison-Regiments Nr. 8 in ehrender Weise gedacht werden müssen, weil es gleich den übrigen Regimentern der alten preußischen Armee eine Pflanzschule war, aus der ein großer König sich jene großen Soldaten heranzubilden wußte, mit denen er so glänzend das Kriegsglück der Armee und die Geschicke seines Staates zu meistern wußte.

Anmerkungen: [1]) Zustand der Königlichen Preußischen Armee, im Jahre 1785. und kurzgefaßte Geschichte dieses Heeres von seiner Stiftung an bis auf die jetzigen Zeiten. 1785. S. 116. — [2]) Die zwei Gren.-Komp. des Regts. Heucking bildeten zusammen mit den zwei Gren.-Komp. des Regts. v. Saß seit 1753 das Gren.-Bataillon 6 (1753 v. Ploetz; 1757 v. Rohr; 1759 v. d. Busch; 1764 v. Zobeltitz; 1773 v. Gillern). — [3]) Friedrich Benignus von Schmidthenner war nachmals (1788—1790) Kommandant der Glatzer Festung und starb als solcher am 14. Juli 1790. — [4]) Der Verteidiger des Blockhauses bei Oberschwedeldorf und nachmalige Kommandant von Silberberg.

Eine Kirchenstatistik der Grafschaft Glatz vom Jahre 1756.

Von F. Albert.

Im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien befindet sich eine ausführliche Kirchenstatistik der Grafschaft Glatz aus dem Jahre 1756, die wir in einer besonderen Beilage diesen Blättern mitzugeben nicht versäumen möchten, weil sie in gedrängter Uebersicht über den Besitzstand der Glatzer katholischen Kirche zu Beginn des Siebenjährigen Krieges unterrichten und zu interessanten Feststellungen über die seitdem erfolgte Vorwärtsentwickelung Veranlassung geben kann. Die betreffende Statistik von dem damaligen Glatzer Kriegs- und späteren Landrat v. Pfeil für den Berliner Groß-Kanzler v. Jariges aufgestellt, wurde von ihrem Verfasser unter dem 5. März 1756 dem Gouverneur Fouqué mit der Meldung vorgelegt, „daß, wie ich überhaupt in der Sache durchgängig mit dem H. Place-Major [D'O] conferiret habe, also ich auch demselben zuvor den Bericht selbst mit allen Beylagen gezeiget habe, ehe er mundiret worden, derselbe aber mit mir der Meynung gewesen, daß der Bericht in der Maaße, wie ich ihn abgefaßet, füglich abgehen könne." Der Begleitbericht aber hatte folgenden Wortlaut:

solchen in Prag. Und diß wäre kürtzlich das jenige, was ich Ew. Excellenz von der Verfaßung der hiesigen catholischen Geistlichkeit, und was dem anhängig, gantz gehorsamst einberichten sollen.

Ich will also nur noch von Einführnug der Päbstl. Bulle in Ansehung der eingeschränkten allzu vielen Catholischen Fest Tage, und wie darüber gehalten worden, etwas weniges melden. Allhier in der Grafschafft ist solche Bulle auf Sr. Königl. Maj. immediaten Befehl von dem Gouvernement durch das Sub Lit D. anliegende Patent publiciret worden, und des H. General Lieutenants Excellenz haben solche gute Anstalten zu treffen gewust, daß nicht allein die benöthigsten Exemplaria in einem Tage d. 20ten Aprill 1754, so eben den Sonnabend traf, aller Orthen ausgetheilet worden, sondern auch den Tages darauf einfallenden Sonntag so gleich in allen Kirchen auf einmahl die Publication von der Cantzel zum erstenmahl geschehen, welche so dann die andern 2 nächsten Sonntage zu 2 enmahlen wiederholet worden, wie denn auch von sämtlichen Magistraten Montags darauf, als d. 22ten Aprill, in curia die benöthigte Publication geschehen, mithin die Bulle und Sr. Maj. allergnädigste Intention allhier viel eher als in Schlesien legaliter bekannt gewesen, ohnerachtet doch solche Bulle auf Sr. Maj. Befehl erst von Breslau aus hierher communiciret worden, sintemahlen e. g. in Münsterbergischen Fürstenthume dieselbe erst den 5ten Maji bekannt gemacht worden.

Der Ertz Bischoff von Prag oder vielmehr das dasige Bischöffliche Consistorium hat zwar die Bulle vermittelst des an anderen Ortten der Prager Diöces bekannt gemachten Publicandi, wovon ich ein Exemplar sub Lit. E in copia beyfüge, auch in hiesiger Grafschafft durch den Dechant publiciren laßen wollen; da aber die Publication auf Sr. Maj. immediaten Befehl von dem Gouvernement bereits geschehen war, so hat man eine anderweitige Publication nicht vor nöthig erachtet.

Von dem Publicando des Fürst-Bischoffs in der Breslauer Diöces, und auf was vor Art die Publication von den Cantzeln geschehen, ermangele auch nicht 2 Abschriften sub F et G beyzulegen.

Und vielleicht ist es Ew. Excellenz gleichfalls nicht unangenehm, wenn ich von denen Publicandis des Ertz Bischoffs in Wien und des Bischoffs in Königgrätz, in gleichen von dem Patente der Kayserin und Königin von Ungarn die Copien sub Lit. H. J. et K. hiermit gantz gehorsamst übermache.

Hier in der Grafschafft wird nun die Päpstl. Bulle von der Catholischen Geistlichkeit exacte befolget, und selbst die mehresten Einwohner sehen nicht allein die heilsame Intention Sr. Majestät ein, sondern gebrauchen sich auch der Freyheit, die ihnen lediglich durch die Landes-Väterliche Vorsorge des Königs bewürcket worden, Allein! in Schlesien ist dato die Päbstl. Bulle fast garnicht zum Effect gekommen; ohnerachtet Sr. Majestät an den Fürst Bischoff dieserwegen geschrieben, auch letzterer an das General-Vicariat-Amt anliegenden Befehl sub Lit L. erlaßen, so bleibt es doch immer bey dem alten; Man mag nachfragen, oder auch selbst an einen dispensirten Feyertage in Schlesien durchreisen,

wo man will, so hört und sieht man, daß der Gottes-Dienst an solchen Tagen nach wie vor gehalten werde. Und ohnfehlbahr trägt die wieder Sr. Majestät allergnädigste Intention lauffende Auslegung, daß der so arbeite nicht sündige, wer aber nicht arbeite, beßer thue, und darum vor diejenigen, so nicht arbeiten wollten, die Kirch Uebungen nach wie vor gehalten werden müßen, vieles dazu bey, nicht weniger, daß sie sagen: Die Geistlichen wären durch die Bulle von ihren an solchen Tagen sonst gewöhnlichen Amts Verrichtungen keinesweges dispensiret.

Wie obgedachte Bulle in Oesterreichischen observiret werde, bin ich zwar zuverläßig zu vermelden nicht im Stande. So viel aber habe ich jedoch gehöret, daß wenigstens von denen Oberen und der Geistlichkeit darüber gehalten werde. Und in Wien soll die Kaiserin Königin so gar denen Kauff Leuten bey 10 Thalern Straffe haben anbefehlen laßen, ihre Buden aufzuschließen, weshalben auch Anfangs Patroullen herumgehen müßen, um zu sehen, ob es auch würcklich geschehe.

Ich wünsche schlüßlich daß ich bey diesen Berichte Ew. Excellentz Verlangen erreichet haben möge, empfehle mich zu fernern Gnaden, und beharre in den vollkommensten Respect

Ew. Excellenz

Glatz, den 14ten Februar 1756 gantz gehorsamster Diener

v. Pfeil."

Bausteine

Der „Heydnische Thurm" zu Glatz.

Fast genau so, wie sie in der bekannten Kaiser Rotbartsage den Kyffhäuserberg umkrächzen, umflattern auch die Raben in der flotten Skizze meines Stettiner Freundes Rudolf Dittrich den selbstbewußten, trutzigen Turm, in dessen bedeutsamem Zeichen der neue Jahrgang dieser Blätter hinaus in die Lande geht. Daß die Raben in diesem Bilde keineswegs historisch sind, braucht nicht gesagt zu werden, da man in keiner Urkunde von ihnen liest und in keiner Chronik von ihnen etwas geschrieben steht. Wohl noch weniger wird betont zu werden brauchen, daß die schwarzen Unglücksvögel nicht etwa gar sarkastisch sein oder wirken sollen, weil mit gutem Gewissen versichert werden kann, daß sie ebenso wie das, was sonst noch zeichnerisch zur Staffage eines solchen Bildes gehört, nur der schaffensfrohen Laune eines Künstlers entsprungen sind, der mit reifem Können und künstlerischer Licenz einen schwierigen Vorwurf bildhaft zur Gestalt zu bringen suchte, im übrigen aber in den meisten Fragen, die den Glatzer Heimatkundlern zur Zeit so viele Schmerzen machen, gänzlich objektiv und unbefangen jenseits von Gut und — Boese steht. Um aber einen lieben Mitarbeiter nicht der Gefahr des Vorwurfs auszusetzen, daß er mit seinem schönen Blatte in Sachen der Glatzer Schloßerklärung auf so manche schon behauptete Unmöglichkeiten ahnungslos eine neue türmte, darf nicht verschwiegen werden, daß der Turm als solcher, und zwar von der felsigen Sohle an, von der aus er so kühn in die Höhe steigt, bis zu dem Helm, den man ihm vorsorglich auf das bemooste Haupt gestülpt, sich nicht vor der Kritik zu fürchten braucht, weil in ihm nichts anderes als der mit dem nötigen Können und den geeigneten Hilfsmitteln unternommene Versuch, ein längst verschwundenes Bauwerk seinem geschichtlichen Aussehen möglichst entsprechend zu rekonstruieren, vor unseren Augen Form und Gestalt annahm. Im übrigen würde sich R. Dittrich auch kaum an die ihm in diesem Falle zugedachte Aufgabe herangewagt haben, wenn er nicht in verläßlichen archivalischen Vorlagen die greifbare Aussicht vor Augen gehabt hätte, daß die versuchte Rekon-

struktion nicht allzu weit hinter der historischen Wirklichkeit zurückzubleiben brauchte. Und gerne bekenne ich mich dazu, daß ich selber nicht nur den Künstler an diese Aufgabe gerufen, sondern ihm auch die Vorlage an die Hand gegeben habe, an die er sich gehalten, um dem verschwommenen Bilde des alten „Heydenthurmes" von neuem jenes warme Leben einzuhauchen, das jetzt so vernehmlich aus unserem Titelblatt zu uns zu sprechen scheint. Die Vorlage selber aber bestand in einer kleinen noch zu Lebzeiten des alten Turmes an Ort und Stelle aufgenommenen Handzeichnung, die ich vor mehreren Jahren schon in zweifacher Ausfertigung und in zwei weit auseinanderliegenden deutschen Archiven aufzustöbern das Glück gehabt. Als mir aber jetzt die Zeit gekommen schien, sie für das Titelblatt dieser Zeitschrift aus meiner Mappe hervorzuholen, vermochte ich beim besten Willen noch nicht zu ahnen, daß ich auch als Schriftleiter dieser Blätter zu dem fertigen Titelblatte ihres 13. Jahrgangs das Wort würde nehmen müssen. Um so besser vielleicht, weil nunmehr das Bild des alten „Heydnischen Thurmes" auch symbolische Bedeutung für die Haltung dieser Blätter gewann, so lange ich dafür die Sorge und die Verantwortung werde zu tragen haben. Das kann freilich nicht bedeuten, als ob unsere Zeitschrift irgendwie ihren bisherigen Kurs zu ändern brauchte, wohl aber daß sie der Aufklärung der ältesten Glatzer Heimatgeschichte nur um so intensiver den Weg zu bereiten sich bemühen will, indem sie angelegentlich alles fördert, was auf einem Gebiete zu wirklich sicheren Ergebnissen führen kann, auf dessen vordringliche Wichtigkeit auch in dieser Zeitschrift längst nicht mehr zum ersten Male verwiesen wird. Denn dazu zu allererst kann das Bild des „Heydnischen Thurmes" mahnen, daß wir speziell auf dem Gebiete der älteren Glatzer Topographie unbedingt darüber hinauswachsen müssen, nur leere Behauptung wider Behauptung aufzustellen, weil Recht hier nicht behalten dürfen die geistreichen Deduktionen, wie die Dinge unter Umständen einst gewesen sein können, sondern lediglich auf den überzeugenden Nachweis wird es hier ankommen, daß die Dinge wirklich einmal so gewesen sind. Daß dieser Nachweis aber nur auf Grund von Unterlagen geführt werden kann, die nach Zeit und Inhalt auch tatsächlich zu den angestrebten Resultaten im richtigen Verhältnis stehen, dürfte so in die Augen springen, daß es nicht besonders hervorgehoben zu werden braucht. Wenn dann schließlich die Heimatforschung auch immer mehr darauf verzichtet, selbst dort, wo sie sich zu ernster Kritik veranlaßt sehen sollte, in die Niederung herabzusteigen, in der die engherzigen Interessen der Kleinstadt zu leicht nur den freien Blick zu trüben vermögen, um vornehm auf einer Höhe zu bleiben, wie sie im Bilde des „Heydnischen Thurms" uns so deutlich vor Augen tritt, dann kann und wird das für sie nur vom allergrößten Vorteil sein. Mögen sich darum alle Glatzer Heimatfreunde, die das Werden und Wachsen der Geschichte und Kultur, wie der Stadt, so auch des Glatzer Landes ernsthaft zu erforschen suchen, im Schatten des „Heydnischen Thurms" zusammenfinden, um das Gewordene aus dem einst Gewesenen immer besser, gründlicher und richtiger verstehen zu lernen, bis zuletzt das Bild der Glatzer Frühgeschichte sich ebenso lichtvoll und scharf umrissen, wie der Dittrichsche „Heydenthurm", aus dem dunklen Rahmen einer längstverklungenen Vorzeit hebt!

F. Albert.

Das Ende des Glatzer Heidenturms.

Das gewaltige Naturereignis, dem am 27. August 1627 der berühmte Heidnische Turm auf dem ehemaligen Glatzer Schlosse zum Opfer fiel, schilderte der Glatzer Dechant Hieronymus Keck in einem ausführlichen Bericht vom 28. August 1627 an den damaligen Prager Erzbischof Ernst v. Harrach (Orig. im Erzbisch. Archiv zu Prag: Registrata fasc. IV 1614—1627. Kopie im Landesarchiv Prag), wie folgt:

„In vigilia Sti Augustini noctu post horam primam omnes pene Glacenses cum tota civitate extremum agere visi sumus. Orta est inopinata tempestas sine omnibus ejus praeviis signis, ultimoque tonitru fulmen in arcem et fortissimam ibi turrim a Gentilitate adhuc (uti referunt) extructam decidit, ubi incensi in ea pulveres non solum totam illam turrim ex fundamento, sed multas insuper domos ex medietate arcis in aera vibrarunt, saxa ingentia in domos

civitatis hinc et inde mittentes, quae non tantum tecta et domorum partes dejecerunt, sed multis insuper utriusque sexus hominibus subitaneo icto extremum vale fecerunt. Trajectum est ejusmodi saxum per medietatem tecti in domo mea, quod si recta et non transversim cecidisset, multos ex meis oppressisset. In arce vero militum 80 circiter hac subitanea oppressionis morte purtabantur, sed 24 tamen numerus saltem repertus est. Et sic Dominus Deus hujus arcis propugnaculum unico momento tantum labefecit, quantum ingens miles non multo tempore. Unum propugnaculum minus et fortius fuit instructum saxis et lapidibus multis ex templo B. V. in monte diruto sumptis, quod propugnaculum prae aliis majori ruina ex parte cecidit. Causam populus vulgo conjicit, quod illa saxa et lapides ex ecclesia non fuerint ecclesiae reaedificandae adhibitae, et quod illa B. V. ecclesia ab archiepiscopo Pragensi Beato Ernesto extructa et fundata, quae tametsi a rebellibus fuisset diruta columnis tamen et fundamentis adhuc stantibus facili sumptu reparari potuisset, solo insuper adaequata est et ecclesiae cum coemiterio locus ad propugnaculum et fortificandam arcem i (sic!) translatus. Ut autem Deus ostendat quam inaniter direptione et desolatione ecclesiarum arces fortificarentur, ipse ideo propugnacula diruit. Mirum etiam esse potest, quod ante annum quasi quodam omine penes illam turrim fulmen decidit, hoc anno autem tacta pulvere in ea sito tantum ruinavit. Et recensuit mihi Dominus de Anneberg vicecapitaneus noster paulo ante fulmen miseros ululatus circa ecclesiae illius loca et rudera esse auditos. Imo et saxum illud grande in domum meam dejectum quasi terrorem dictae ecclesiae non restructae intueor cum bona hic possidentur ad ecclesiam fundata. Et cum Ill^{ma} C. V. fundator sit, praeterire haec non potui. — Fuit et aliud templum S^{ti} Venceslai a commendatore possessum, quod etiam antehac tamen a rebellibus una cum coemiterio dirutum et ad propugnaculum insertum est. Jam circa illum ipsum locum per hanc ultionem divinam milites pulvere oppressi canum instar ex arce montosa nudi dejecti sunt; ac si ostenderetur non excubiarum et negotiorum militarium sed sepulturae locum inibi esse. Quin etiam ipsi rebelles haeretici templo illo et coemiterio diruto et invaso excubias ibi agentes pluries tentati et invasi sunt, cum horrore et renitentia plurium agendarum vigiliarum. — Alii referunt causam hujus divinae ultionis in impietatem militum, qui praeter aliam malitiam etiam pridie tonitru et fulmine tangi vocitarunt. Haec interim tragoedia facta est divina tamen custodia singulariter custodivit, ne in alia sita domo et fornice pulveres tangerentur, tametsi circum circa ruina supradicta esset. Hoc si evenisset et de arce tota pariter ac ipsa civitate actum fuisse dicunt." — In diesem Schreiben spiegelt sich noch mit aller Deutlichkeit der furchtbare Schrecken, den diese gewaltige Explosionskatastrophe des Jahres 1627 der ganzen Glatzer Bevölkerung damals eingejagt hat. Keck entging mit seinen Hausgenossen selber nur mit knapper Not dem Tode, da ihm ein riesiges Mauerstück mit aller Wucht mitten durch das Dach seines Hauses geschleudert wurde. Von ganz besonderem Interesse ist aber weiter die Wahrnehmung, wie man damals allgemein dieses elementare Naturereignis als eine Gottesstrafe betrachtete, indem man es mit der kurz zuvor erfolgten Niederlegung der Dom- und der Wenzelskirche in Verbindung brachte. „Unser Vizehauptmann, Herr von Annaberg, — so berichtet Keck — hat mir selbst erzählt, daß er kurz bevor der Blitz einschlug, in der Nähe der Trümmerreste des ehemaligen Augustinerdoms erbärmliche Wehrufe gehört habe. Darum kann ich auch das gewaltige Felsstück, das mich in meinem Hause überraschte, nicht anders denn als eine Schreckensbotschaft jener zertrümmerten Kirche betrachten". Demnach hätte der Glatzer Heidenturm selbst noch im Augenblicke seines tragischen Unterganges die gruseligen Gefühle gerechtfertigt, mit denen unsere Vorfahren von den allerältesten Zeiten an seinen eigenartigen Namen auszusprechen pflegten. F. Albert.

Die Glatzer Straßenbeleuchtung.

Vielleicht ist die Feststellung nicht ohne Reiz, daß dem tiefen Dunkel, das wie ein dichter Schleier über der Frühzeit der Glatzer Geschichte hängt, lange Zeit auch

die ägyptische Finsternis entsprach, die sich im eigentlichen Sinne des Wortes in der ganzen Stadt Glatz breit gemacht hat, bis im Anfange des 18. Jahrhunderts die energischen Maßnahmen des Generals Fouqué auch auf diesem Gebiete gebührend Wandel schafften und die Geschichte der Glatzer Straßenbeleuchtung endlich i. J. 1749 ihren Anfang an. Man wundert sich zwar, wenn man liest, daß man in der Hauptstadt einer leibhaftigen Grafschaft erst i. J. 1749 angefangen haben soll, „hin und wieder" Laternen aufzustellen, aber der Umstand, daß man dieses Ereignis wert erachtete, für die Nachwelt aufzuzeichnen, zeigt doch wohl, daß man diesem Vorgang auch die ihm gebührende Bedeutung beizumessen verstand. Ein gleiches kann übrigens auch die Eidesformel beweisen, mit der man damals als ersten Vertreter einer für Glatz noch gänzlich neuen Zunft den ersten Glatzer Lampenanzünder vereidigt hat und die — weil in Sachen der heimatlichen Kulturentwickelung auch das Nebensächlichste nicht gering geschätzt werden darf — zu Nutz und Frommen späterer Geschlechter nach der Vorlage im Glatzer Magistratsarchiv (Huldigungssachen) hier wiedergegeben sei. Sie lautete: „Ich, Anton Nagel, schwöre zu Gott, dem Allmächtigen einen körperlichen Eid, daß ich dem mir anvertrauten Amte als Lampenversorger und -Anstecker treulich vorstehen und besonders dahin Achtung geben will, daß mit dem Lampenöle und Dochtgarne gut gewirtschaftet und davon nichts in meinem noch anderem Nutzen verwandt werde, als wozu solches Oel und Dochtgarn bestimmt ist, wie ich denn auch dahin sorgen will, daß die Lampen täglich gereinigt und ordentlich gehalten werden, wobei ich mich noch verbinde, daß im Fall einer von den Nachtwächtern krank werden sollte, ich dessen Stelle vertreten und auf Feuer und Licht wohl Acht geben will. So wahr mir Gott helfe." Lange genug hat dann auch der Anzünder Nagel seines Amtes gewaltet. Als er am 12. Mai 1796 gestorben war, wurde die Glatzer Stadtbeleuchtung am 21. Mai zunächst auf 2 Jahre und am 31. Oktober 1798 weiterhin verpachtet und zwar unter der Bedingung, daß die Lampen in den 6 Wintermonaten jeweils an 20 Tagen jeden Monats brennen sollten und für jede Laterne nur 1/9 Quart Oels pro Nacht verbraucht werden dürfe. Es handelte sich damals um 42 Laternen, für die aus der Kämmerei 120 Rtlr., und um 24 Laternen, für die aus der Sperrkasse 69 Rtlr. pro Jahr verausgabt wurden. Bis zum Jahre 1806 hatte sich indessen die Zahl der Stadtlaternen auf 75 erhöht und für diese wurde unter dem 29. März gl. J. folgende besondere „Oelberechnung" aufgestellt: „Im Winter: Große Beleuchtung 192 Quart, kleine 15 Quart pro Monat. Außerdem für Beleuchtung des Gouverments 9, für den Platzmajor besonders 3 Quart. Zusammen 219 Quart im Monat. Im Sommer: 9 Quart für das Gouvernement, für Kommandantur und Brücktor 3 Quart, macht 12 Quart. Bei 6 Wintermonaten also 1314 und bei 6 Sommermonaten 72, zusammen für 75 Laternen 1386 Quart, das Quart zu 6 Sgr. berechnet, macht 277 Rtlr. 6 Sgr." Aber wohlverstanden, mußten alle diese Laternen um Mitternacht gelöscht werden, bis das epochemachende Jahr 1114 sich zum siebenten Mal zu einem Säkularjahr rundete und die Kommandantur die Zeit für gekommen erachtete, unter dem 10. Dezember 1814 zu befehlen, daß die Glatzer Straßenbeleuchtung in Funktion zu bleiben hätte, „bis es Tag wird." In dem gleichen Jahre glaubten dann auch die städtischen Behörden ein übriges tun zu müssen. So verschrieben sie sich für 11 Rtlr. 20 Gr. eine „neue Probelaterne" und daß sie dabei frei von jeder kleinlichen Interessenpolttik keinen Anstoß daran nahmen, diese neue Lichtquelle von außerhalb zu beziehen, kann ihnen gewiß auch heute noch Ehre machen. Die neue Laterne, die ausgerechnet aus Berlin bezogen war, machte die Stadtverordnetenversammlung sogar zum Gegenstand einer ihrer Beschlüsse, indem sie unter dem 20. Februar 1815 den Magistrat ersuchte, „dieselbe an der Cisterne bey der Rathaus-Stiege anzubringen, um sich längere Zeit von deren Vorzügen überzeugen und alsdann Weiteres beschlüssen zu können". Ob und wie die Probe glückte, ist nicht bekannt. Berichtet ist nur, daß i. J. 1825 5 neue, große „Astral"-Laternen angeschafft und damit vorzugsweise das Brücktor und die Frankensteiner Gasse bedacht wurden, dagegen aber verfielen nicht weniger als 27 Stück der alten Laternen der Kassation. Auch im Jahre 1828 wurden 10 neue Laternen in Dienst gestellt, die aber ihrer Funktion so wenig gerecht zu

werden vermochten, daß man sich im folgenden Jahre entschloß, „bei herannahenden beleuchtungs Simester" beim Proviantamt eine „Normal-Laterne" anzubringen, die der Klempner Klinke für 25 Rtlr., anscheinend zu dem Zwecke hatte liefern müssen, daß sie vorbildlich und tonangebend auf die ganze Glatzer Stadtbeleuchtung wirken sollte. Dem guten Willen, „mehr Licht" in das verhängnisvolle Glatzer Dunkel zu bringen, scheint aber damals schon nur verulkende Kritik beschieden gewesen zu sein, wenn anders es mit der beweglichen Vorstellung der Stadtverordneten-versammlung beim Magistrat vom Jahre 1830 seine Richtigkeit hat, dem Uebelstande abzuhelfen, „damit nicht, wie es diesen Jahrmarkt vorgekommen, die Fremden sich über die hiesige Straßenbeleuchtung zu belustigen, nötig haben." Zwar ist uns nicht berichtet, ob dieses Vorgehen seine Wirkung erzielte, aber auch auf diesem Gebiete hat der erwünschte Erfolg wohl sicherlich nicht durch Kritisieren allein gezeitigt werden können, zumal die Folgezeit erwiesen hat, daß der Kernpunkt der Frage eigentlich nur dadurch zu lösen war, daß man in Geduld auf die Ergebnisse jenes technischen Fortschritts in der Straßenbeleuchtung wartete, der sich inzwischen ganz in der Stille vorbereitet hatte, nämlich die Einführung der Gasbeleuchtung. Daß Berlin und Hannover bereits seit dem Jahre 1826 ihre Gaslaternen hatten, tut nichts zur Sache, da in Glatz erst im Jahre 1864 die Zeit für den Bau einer Gasanstalt reif geworden war, die, 1899 und 1913 und später nicht unerheblich vergrößert, bis auf den heutigen Tag das vordem so viel beklagte nächtliche Dunkel nach bestem Vermögen aus allen möglichen Ecken und Winkeln zu scheuchen sucht. Da sich nun aber einmal der moderne Fortschritt durch keine halsstarrigen Fesseln binden und aufhalten läßt, ist nicht abzusehen, wie viele Stadien die Glatzer Straßenbeleuchtung noch wird durchlaufen müssen, bis sie auf dem Punkte angelangt ist, der für die verwöhntesten Wünsche keinen Raum mehr läßt. Es wird gut sein, wenn wir daraus lernen, daß auch das Dunkel der Glatzer Frühgeschichte nur erhellt werden kann, wenn wir uns damit abfinden, das gute Alte durch besseres Neues ersetzt zu sehen, bis es auch auf diesem Gebiete endlich „Tag wird." F. Albert.

Eine Glatzer Priesterstatistik v. J. 1754.

Als Ergänzung der Kirchenstatistik der Grafschaft Glatz vom Jahre 1756 dürften auch folgende Zahlenangaben willkommen sein, aus denen sich ein guter Ueberblick über sämtliche aus dem Glatzer Lande hervorgegangenen Welt- und Ordensgeistlichen i. J. 1754 gewinnen läßt. Wie die erstgenannte Zusammenstellung stammt auch diese zweite aus den Akten des Gouverneurs Fouqué, der sie unter dem 17. Mai 1756 dem Minister v. Schlabrendorf mit folgendem Begleitschreiben zur Kenntnis brachte (St. A. Breslau: Rep. 199 M. R. XIII 2b vol II. fol. 145): „Die pièce ist ein Summarischer Extract aus der General-Liste derer in der Grafschaft Glatz eingebohrenen Geistlichen, wie viele sich davon in Königlichen, und in fremden Ländern befinden. Von allen diesen Geistlichen habe die Vor- und Zu Nahmen, deren Alter, Geburts-Ort, wo und in welchem Orden sie sich befinden, welche Nachrichten ich von dem Lande durch den Land Rath, und von denen Städten durch den Steuer-Rath zusammen gebracht. Weilen von der Geistlichkeit solche nicht zuverläßig zu haben sind; indem selbige immer Ursachen haben, mit der Wahrheit zurückzuhalten. — Ew. Exc. werden daraus zu ersehen geruhen, wie ungegründet das Vorgeben der Geistlichen ist, wann selbige und besonders die Jesuiter behaupten wollen, daß es ihnen an Leuthen fehlet, und sie genöthiget sind, zu Unterweisung der Jugend Geistliche aus fremden Landen kommen zu lassen, da allein aus der Grafschaft noch 128 eingebohrne Landes Kinder, worunter 40 Jesuiter, sich in auswärtigen Landen befinden. Wenn selbige nach und nach wieder ins Land gezogen werden; So wird noch lange ein Ueberfluß an solchen Leuthen, und gar nicht nöthig sein, fremde Kundschafter ins Land zu bringen. Daher ich dann auch seit meinem Hiersein darauf beständig gehalten, daß die geistlichen Aemter, Clöster und das Jesuiter Collegium nicht mit ausländischen Geistlichen, sondern lauter Landes Kindern besetzt worden. — Allein die Geistlichkeit hat gewiße Ursachen, warum sie dergleichen Einrichtungen so wie anderen nützlichen Einrichtungen und guten Verfaßungen entgegen ist: indem die eingebohrne Landes-Kinder, so sich in auswärtigen Landen aufhalten, theils blutarm

sind, womit ihnen und insonderheit denen Jesuiten nicht gedienet ist, theils aber die reichesten sind, deren wahre Umstände sie ihres Vortheils wegen nach aller Möglichkeit durch die Abwesenheit geheim zu halten suchen, um gegenwärtig keinem Vorwurff unterworffen zu sein, nachdem sie deren Vermögen und Reichthümer schon an sich gezogen. — Da nach proportion der Größe Schlesien vermuthlich weit mehrere eingebohrene Geistlichen und Jesuiten haben wird; So werden dort auswärtige Leuthe wohl ebenso wenig, als hier nöthig sein, wann nur die eingebohrnen, so sich in auswärtigen Landen aufhalten, wieder ins Land gezogen werden. — Solches würde aus einer accuraten Liste am besten zu ersehen sein. — Als ich den hierbey kommenden Extract Sr. Königl. Maj. in anno 1754 zu Potsdam überreichet, wurde zwar resolviret, daß auch eben dergleichen Listen von Schlesien aufgenommen werden solten: in wie weit aber solches zu Stande gekommen, ist mir nicht bekannt geworden". Dem Schreiben war beigefügt folgender:

Summarischer Extract
aus der General Liste derer in der Grafschaft Glatz eingebohrne Geistlichen
d. d. Glatz d. 24t Augusti 1754.

Nahmen der Geistlichen Orden	Wo sie anjetzo seynd		Summa.	Namen der Geistlichen Orden	Wo sie anjetzo seynd		Summa.
	In Königl. Landen	In Fremden Landen			In Königl. Landen	In Fremden Landen	
Augustiner Chorherren	3	1	4	Uebertrag:	34	30	64
Barmherzige Brüder	—	4	4	Dominicaner	1	2	3
Basilianer	—	1	1	Franciscaner	41	33	74
Benedictiner	1	3	4	Jesuiten	20	40	60
Capuciner	4	6	10	Minoriten	26	5	31
Carthäuser	—	8	8	Paulaner	—	1	1
Cistercienser	21	5	26	Praemonstratenser	2	3	5
Creutz-Herren	5	2	7	Serviten	—	6	6
				Weltgeistliche	94	8	102
Summa:	34	30	64	Summa Summarum:	218	128	346

J. Albert.

Rundschau

„Grofschoafterisch Tonkelstonde".

Ich habe sie mit warmem Interesse werden und wachsen gesehen, diese jüngste unserer Glatzer Heimatzeitschriften, in der die „Jungfreunde des Glatzer Heimatgedankens" vor zwei Jahren mit so vielen Hoffnungen und so großem Wagemut sich ein eigenes Organ geschaffen hatten, das trotz seines kurzen Daseins dennoch manche beachtliche Leistung aufzuweisen hatte. Und wenn sie auch ausgesprochen mehr literarisch wirken wollte, ich habe der „Tonkelstonde" dennoch gerne neben ihren beiden älteren Schwestern, der „Grafschaft Glatz" und den „Heimatblättern", den Platz an der Sonne gegönnt, weil ich mich immer wieder von neuem über die edle Begeisterung und den idealen Schwung gefreut, mit denen die „Tonkelstonde" den Glatzer Heimatgedanken in immer weitere Kreise des Volkes zu tragen suchte. Um so mehr überrascht mich jetzt die Kunde, daß die „Tonkelstonde" ihr Erscheinen eingestellt hat. In einem von herber Enttäuschung diktierten Schreiben nimmt sie soeben Abschied von ihren Lesern, indem sie ausruft: „Freunde, es gilt Abschied zu nehmen von unserer geliebten Zeitschrift . . . . . Noch niemals in der Geschichte der Grafschafter Heimatbewegung ist eine so glückliche Verbindung von Kapital und Geist zu opfervoller Arbeit für den Heimatgedanken Glatzer Eigenart geschlossen worden. Noch niemals ist ohne Aussicht auf finanzielle Erträge eine so bedeutende Summe der Heimatbewegung geopfert worden. — Noch niemals waren Heimatideal und Geschäftsinteresse so meilenweit entfernt von einander. — Noch niemals hat ein Stamm treuer Mitarbeiter —

Namen heimatlicher Dichter und Schriftsteller von gutem Klang sind darunter — so selbstlos den geistigen und dichterischen Inhalt einer Heimatzeitschrift gestaltet. — Noch niemals ist für unsere Heimatbewegung die Tätigkeit und Arbeitskraft jedes einzelnen Mitverantwortlichen in „nebenamtlicher" zäher Ueberarbeit soweit, bis an den äußersten Rand physischer Kraftentfaltung, getrieben worden .... Hätte die Bevölkerung der Grafschaft Glatz jenes Interesse gezeigt, das uns mit rührender Treue und Anhänglichkeit die im In- und Auslande jenseits der Grafschafter Berge lebenden Heimatfreunde entgegenbrachten, dann wäre uns dieser Weg erspart geblieben". Daß mir diese Wendung der Dinge leid tut und daß ich diese Charakteristik der Heimatbestrebungen der „Tonkelstonde" gerne unterschreibe, glaube ich nicht besonders versichern zu müssen. Dafür werden mir aber auch die „Jungfreunde des Glatzer Heimatgedankens" die Feststellung gestatten, daß das „Noch niemals" in dem Abschiedsbriefe der „Tonkelstonde" – sagen wir — eine poesievolle Verallgemeinerung ist, die vor dem nüchternen Urteil des Sachkenners und vor der erdrückenden Wucht der Tatsachen nicht aufrecht zu erhalten ist. Und da ich lange und tief genug in den inneren und äußeren Geschäftsbetrieb unserer beiden großen Heimatvereine hineingeblickt habe, genügt es wohl, wenn ich hier auf das allerbestimmteste konstatiere, daß auch das Heimatideal des Glatzer Gebirgsvereins und des Vereins für Glatzer Heimatkunde in allen Phasen ihrer Betätigung auch nicht um eines Haares Breite weniger weit von jeglichem Geschäftsinteresse entfernt geblieben ist, wie das schon bei der Lebensarbeit eines Kögler, eines Volkmer u. a. immerdar der Fall gewesen und wie das jetzt die „Tonkelstonde" scheinbar zuerst und ausschließlich für sich in Anspruch zu nehmen sucht. Ich will gerne annehmen, daß durch die prononcierte Auslassung der „Tonkelstonde" lediglich jene Kreise getroffen werden sollten, die erst dann den Mund so weit auftun und für die Sache der Heimat sich ins Zeug zu legen beginnen, wenn sie auch persönlichen Interessen dadurch Vorschub zu leisten oder materielle Vorteile damit zu erzielen vermeinen. Nur um so unabweisbarer drängt sich darum aber auch die Feststellung auf, daß das selbstlose Schaffen für die Glatzer Heimat, das „in nebenamtlicher zäher Ueberarbeit bis an den äußersten Rand physischer Kraftentfaltung" zu gehen weiß, nicht erst eine Erfindung der Jungfreunde ist, sondern bei den maßgebenden Trägern der Glatzer Heimatbewegung außerordentlich lange schon im Schwange war, ehe man auch nur an eine „Tonkelstonde" dachte. Und gerade weil sich die Jungfreunde dieses schöne Vorbild in so erfreulicher Weise zum höchsten Leitmotiv ihrer eigenen Bestrebungen genommen hatten, darum tut es uns jetzt besonders leid, daß sie so trübe Erfahrungen haben machen und wir ihr aufstrebendes Vereinsorgan fürderhin auf unserem Büchertisch vermissen müssen.

F. Albert.

Wilhelm Wörndle von Adelsfried †.

„Ein's geht da, das andere dort in die ew'ge Heimat fort, ungefragt ob die und der uns hier noch was nützlich wär!" Das ist das Wort, das uns immer wieder einfällt, wenn wir an unseren unvergeßlichen Wörndle denken, an den Mann mit der schönheitsdürstenden Seele, an den Mann mit dem reinen Kindesherzen, an den Mann mit dem hohen, hehren Heimatsideal. Am 29. Januar d. J. erlosch ihm seines Lebens Licht, still und sacht ging er heim zu seinem Gott, dem er sein ganzes Leben lang so vorbildlich und so treu zu dienen wußte. Die Glatzer Heimat hat unsagbar viel an ihm verloren, allen voran der Verein für Glatzer Heimatkunde, dem er zeitlebens in warmherziger Liebe und steter Hilfsbereitschaft zugetan war. Mit seinem edlen, gütigen Herzen hat er reichen Segen ausgesät, den jeder fühlen mußte, der mit ihm eines Herzens und eines Sehnens war. In der Glatzer Kunstgeschichte steht sein Name in ehrenvollen Lettern verzeichnet. Von einem Immortellenkranz der Treue und der Dankbarkeit umrahmt, bleibt der Name Wörndle eingeschrieben in unsere Herzen!

Notiz. Diesem Hefte ist die achtseitige „Tabelle aus dem Jahre 1756" als Anlage beigefügt.

Inhalt. Die Topographie des Glatzer Schlosses (mit Grundriß) / F. Albert. Das Glatzer Garnison-Regiment Nr. 8 (1741–1787) / F. Albert. Eine Kirchenstatistik der Grafschaft Glatz vom Jahre 1756 (mit statistischer Tabelle als Beilage) / F. Albert. — Bausteine und Miszellen. — Rundschau.

Aus dem „Verein für Glatzer Heimatkunde".

1. Dem Verein ist es in Gemeinschaft mit der „Schulrat Dr. Franz Volkmer-Stiftung" gelungen, nach langen Bemühungen ein Grafschafts-Archiv zu schaffen. Als **Archiv (Urkundei)** ist das Refektorium im ehem. Franziskanerkloster, Glatz, Frankensteinerstraße 34, eingerichtet worden. Die Urkundei soll diejenigen nichtstaatlichen Archivalien aufnehmen, die im Privatbesitz sind und zum größten Teil nicht feuer- und diebessicher aufbewahrt werden. Solche Urkunden und Akten können dem Archiv leihweise unter Wahrung des Eigentumsrechtes zur sachgemäßen Aufbewahrung überlassen werden. Urkundenwart ist Zollinspektor a. D. Schriftsteller Udo Lincke in Habelschwerdt.

   Die Eröffnung der Urkundei fand am 21. Dezember v. J. statt. Damit war eine Sitzung der Schulrat Dr. Franz Volkmer-Stiftung verbunden, in der die Geschäftsführung der Stiftung Herrn Rektor Depène, dem Schwiegersohn des Herrn Schulrats Dr. Volkmer, übertragen wurde.

   Die Versammlung beschloß u. a. Herrn Professor Dr. Bretholz, der bereits 2 Jahre mit archivalischen Arbeiten von der Volkmer-Stiftung betraut worden ist, anläßlich der gegen ihn gerichteten unsachlichen Angriffe des Studienrats i. e. R. Dr. Stolle das Vertrauen auszusprechen und ihn zu ersuchen, sich durch solche Angriffe nicht in der ihm übertragenen rein wissenschaftlichen Arbeit beirren zu lassen.

2. Im Anschluß hielt die **Ortsgruppe Glatz** des Vereins eine Mitglieder-Versammlung ab, in der Herr Schulrat Kammler als Obmann gewählt wurde und Herr Schriftsteller Udo Lincke einen Vortrag hielt über „Das Schloßarchiv in Grafenort".

3. Die **Kunstgruppe** des Vereins hat einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Am 29. Januar d. Js. starb ihr langjähriger Vorsitzender, Historienmaler W. Wörndle v. Adelsfried. In ihm verliert der Verein einen eifrigen und tatkräftigen Förderer der heimatlichen Kunst, der insbesondere durch aufopfernde und selbstlose Arbeit sich um die ersten Kunstausstellungen verdient gemacht hat.

   Die Kunstgruppe veranstaltet vom 6. bis zum 20. März eine Ausstellung des künstlerischen Nachlasses des Verstorbenen in seinem Atelier.

4. Die **Mundartgruppe** hielt am 9. März in den Räumen der Arnestusdruckerei eine Sitzung ab.

5. Am 23. März findet eine **Sitzung des Gesamtvorstandes** in der Urkundei statt, in der u. a. auch über die diesjährige Jahresversammlung, die aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des Vereins besonders ausgestaltet werden soll, Beschluß gefaßt wird.

6. Eifrige Mitglieder verlor der Verein, indem am 11. 11. 1926 Herr Polizeimajor a. D. Langer-Berlin und am 13. 1. 1927 Herr Stadtältester Karl Lindner (bekannt durch seine wertvolle Heimatbücherei) verstarben.

Glatz, den 15. März 1927. **Boese,** Vereinsobmann.

Mitgliederbewegung.

Der Verein bittet seine Freunde, ihm neue Mitglieder zuzuführen. Die Adressen der neuen Mitglieder sollen künftig wieder bekannt gegeben werden. Nachstehend sei der Anfang gemacht, wobei bemerkt wird, daß die Ortsgruppen den Neuzugang noch nicht angezeigt haben.

1. Sanitätsrat Dr. Springer, Ober-Langenbielau.
2. Dr. jur. Hans Mosch, Zwickau i. S., Römerstraße 2 A, II.
3. Prorektor Volkmer, Liebenthal, Bez. Breslau.
4. Postmeister Hannig, Rückers, } (geworben durch Amtsvorsteher
5. Hauptlehrer Keller, Goldbach, } Jaschke-Rückers).
6. Schuldirektor Hoffmann, Gießhübel.

Anschriften-Verzeichnis:

Vereinsanschrift nur: Verein für Glatzer Heimatkunde in Glatz.

Geschäftsstelle und Expedition: Arnestus-Druckerei in Glatz, Wallstraße 2, Fernruf 47 (Geschäftsführer Konetzky).

Postscheckkonto: Breslau Nr. 42383. (Jahresbeitrag 5 Mk.)

Ehrenmitglieder: Schulrat Dr. Volkmer, Seminardirektor a. D., in Glatz, Wilhelmstraße 8;

Wehrkreispfarrer F. Albert in Münster, Neubrückenstraße 8.

Geschäftsführender Vorstand: Rechtsanwalt und Notar Boese in Glatz, Wilhelmsplatz 6, Fernruf 666 (1. Obmann);

Amtsgerichtsrat Knittel in Habelschwerdt, Grafenorterstraße 393 (2. Vorsitzender);

Betriebsleiter Konetzky in Glatz, Arnestus-Druckerei (Geschäftsführer).

Obmänner der Fachgruppen:

Mundartgruppe: Studienrat Dr. Rentwig in Habelschwerdt, Friedrichstraße 350 d.

Ehrenobmann: Bankdirektor Fr. Graebisch in Glatz, Provinzialgenossenschaftsbank, Sellgittplatz.

Kunstgruppe: Regierungs- und Baurat Neumann in Glatz, Gartenstraße 10 (Hochbauamt, Fernsprecher 476).

Geschichtsgruppe: Pfarrer Tschitschke, Voigtsdorf bei Habelschwerdt.

Obmänner der Ortsgruppen:

Altheide: Gemeindevorsteher Glatzel, Haus „Am Bach";
Breslau: Mittelschulrektor Herrmann, Paradiesstraße 9;
Glatz: Schulrat Kammler, Wilhelmsplatz 2 II;
Habelschwerdt: Schulrat Buchmann, Friedrichstraße 367;
Hammertal: Lehrer Guder in Voigtsdorf bei Habelschwerdt;
Kudowa: Schneidermeister Bernard, Haus „Heimat";
Landeck: Chorrektor Hartmann — Kath. Schule —;
Neurode: Oberschullehrer Rübartsch, Kohlenstraße 20;
Reinerz: Rektor Wagner, Badestraße 150.
Rückers: Amts- und Gemeindevorsteher Jaschke.

Weitere Mitglieder des Gesamtvorstandes:

Schriftleiter der „Gl. H.-Bl.": Wehrkreispfarrer F. Albert, Münster i. W.
Bücherwart: Mittelschullehrer Sterk, Glatz, Fischerstraße 1.
Urkundenwart: Schriftsteller Udo Lincke, Habelschwerdt, Pfortenstraße 2.

Druck der Arnestus-Druckerei, G. m. b. H., Glatz.